

Klima-Experiment Morgenpost-Reporterin verzichtet zwei Wochen lang auf Waren, die einen langen Transportweg hinter sich haben

Ab heute sind nur noch einheimische Produkte erlaubt

■ Von Anne Klesse

Berlin – Ich bin öko. Zumindest so lange, wie meine persönlichen Bedürfnisse nicht allzu sehr eingeschränkt werden. Ich besitze kein Auto, kaufe gern Bio-Produkte und stelle das Wasser aus, während ich Zähne putze. Der vom Menschen verursachte Klimawandel und die Horrorszenerien für die Generation meiner Enkel und Urenkel erschrecken mich. Das ist die eine Seite. Die andere: Ich mag Südf Früchte, Mode und die verlockenden Auslagen im Supermarkt. Ich mag es, im Souterrain der großen Einkaufspassage eine Mango aus Brasilien zu kau-



Das Klima-Experiment
(Über-)leben mit heimischen Produkten Teil 1

fen, im Erdgeschoss ein hübsches Ringbuch aus China und im zweiten Stock einen Pulli „made in India“. Ich achte selten darauf, woher die Ware kommt. Ich achte eher auf den Preis und kaufe das, was mir gefällt.

Damit ist jetzt Schluss. Während bei der Weltklimakonferenz auf Bali über globale Maßnahmen für den Klimaschutz diskutiert wird, werde ich in den kommenden zwei Wochen versuchen, selbst etwas zu tun und meine persönliche Klimabilanz zu verbessern. Dafür möchte ich möglichst nur von regionalen Produkten leben, mindestens aber ausschließlich Dinge aus Deutschland kaufen. Denn die wurden nicht, wie das Papier aus China oder die Mango aus Brasilien, mit dem Containerschiff von einem Kontinent zum anderen verfrachtet, in einem deutschen Hafen auf Lkw geladen und zum Einkaufszentrum in Berlin transportiert. Soll heißen: Wenn ich regionale Produkte kaufe, bleibt der Umwelt einiges an Schadstoffen erspart. Hoffe ich zumindest.

Los geht es mit einer Bestandsaufnahme – wie sehr habe ich in der Vergangenheit Produkte gekauft, die von weit her kommen? Schon ein Blick in meinen Kleiderschrank lässt nichts Gutes erahnen: Die T-Shirts, Pullis, Blusen, Hosens und Jacken kommen aus mindestens sieben verschiedenen Ländern, von den Schuhen ganz zu schweigen. Im Kühlschrank sieht es nicht besser aus: Gefüllte Weinblätter aus der Türkei, Prosecco aus Italien, Käse aus



Morgenpost-Reporterin Anne Klesse beim Frühstück: Bevor die Marmelade auf dem Toast landete, wurden die Erdbeeren Hunderte Kilometer entfernt angebaut, geerntet und nach Deutschland verfrachtet. Und auch Fernseher, Möbel und Kleidung stammen nicht aus der Region

FOTOS: RODARI

Frankreich. Doch das Badezimmer schlägt alles: Gesichtsscreme und Lipgloss wurden in Frankreich gefertigt, der Nagellack in Brasilien, der Lidschatten in Italien, die Körperlotion in Großbritannien. Das Make-up hat einen besonders weiten Weg hinter sich, es ist „made in Canada“. Und woher die einzelnen Rohstoffe eventuell kommen, ist auf den ersten Blick überhaupt nicht festzustellen. Meine Möbel und die Bettwäsche stammen ebenfalls wieder aus Deutschland noch aus Schweden, wie Name und Anbieter vermuten ließen. Hängelampe und Stühle wurden laut Konzern in Vietnam gefertigt. Ikea bezieht seine Ware nach eigener Aussage von 1350 Lieferanten in 50 Ländern. Die Beve-Gruppe, zu der rund 3000 Supermärkte in Deutschland gehören, bietet in jedem dieser Märkte im Durchschnitt 16 000 Artikel an – und das bislang nicht gezählt, aus wie vielen Ländern der Welt sie kommen. In

der Regel, so Stefan Lechtenböhrer (42) vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie, haben Waren aus Deutschland eine bessere Klimabilanz als die aus dem Ausland. Doch es gibt Ausnahmen: „Auch heimische Produkte können CO₂-Schleudern sein – etwa, wenn ein Lkw mit einer Ladung Äpfel aus Brandenburg erst fünfmal um Berlin herumfährt, bevor er den Weg zu seinen Abnehmern findet.“

Krabben werden in Afrika gepult
Auch die Herkunft der Rohstoffe beeinflusst die Klimabilanz des Endprodukts. Bei einem schwäbischen Erdbeerjoghurt etwa, so schlüsselte der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) in einem Papier auf, wurden die aus Polen stammenden Erdbeeren in Aachen verarbeitet, die Etiketten druckte eine bayerische Firma auf niedersächsischem Papier und klebte sie mit belgischem Leim auf die Joghurt-

becher. Die nötigen Joghurtkulturen kamen per Lkw aus einem 800-Kilometer-entfernten Labor. Ein weiteres typisches Beispiel für ein deutsches Nahrungsmittel mit verhegelter Klimabilanz sind Nordsee-Krabben. Sie werden in der Nordsee gefischt, nach Nordafrika transportiert, dort von marokkanischen Arbeiterinnen geschält und wieder zurück nach Deutschland gebracht. Der Transport lohnt sich für die Unternehmen – finanziell. Ökologisch ist er eine Katastrophe.

Die Kennzeichnung „made in Germany“ ist daher nicht gleichbedeutend mit klimaschonend. Das bestätigt auch Experte Stefan Lechtenböhrer. Produkte, denen nur der letzte Schriff in Deutschland verpasst wurde, können ebenfalls als „made in Germany“ markiert werden – ein Turnschuh aus China zum Beispiel, der in Deutschland lediglich eine neue Verpackung erhält.



Keine Erdbeeren im Winter
Jeder Mensch produziert in Deutschland durchschnittlich zehn Tonnen Kohlendioxid im Jahr – zweieinhalbmal so viel wie der Weltdurchschnitt. Das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie hat die einzelnen Emissionsbereiche aufgeschlüsselt.

Die Berechnungen zeigen: Jeder Einzelne kann schon durch kleine Veränderungen im Lebensstil die persönliche Klimabilanz verbessern. Das fängt beim Verzicht auf lange Flugreisen an – und endet beim bewussten Einkauf von Lebensmitteln. „Am besten ist es, saisonal und

regional zu essen“, sagt Klimaexperte Stefan Lechtenböhrer. Er meint: keine Erdbeeren im Winter, keinen Spargel im Herbst. Aber auch keine Zitrusfrüchte, keine Bananen, kein argentinisches Rindfleisch (für mich als Vegetarierin kein Problem). „Für eine CO₂-reduzierte Ernährung sollte man zudem Tiefkühlkost und Nahrungsmittel aus Treibhäusern vermeiden“, so Lechtenböhrer weiter. Je Energie sparer die Zubereitung, desto besser. Am besten für die persönliche Klimabilanz sei es, sich ausschließlich von Rohkost zu ernähren. Lechtenböhrer hält außerdem Produkte aus ökologischem Anbau für empfehlenswert, da in der konventionellen Landwirtschaft durch das Düngen ein weiteres Treibhausgas, Distickstoffdioxid, entstehe.

60 Freiwillige in New York

Die Europäische Kommission hat auf ihrer Internetseite einen sogenannten Kohlenstoffrechner installiert, mit dem man den eigenen Lebensstil überprüfen kann. Er bietet Ideen und Tipps, wie sich die Kohlendioxidemissionen durch einfache Veränderungen der Alltagsgewohnheiten reduzieren lassen: So rechnet er etwa vor, dass eine Fernreise per Flugzeug 4000 Kilogramm Kohlendioxid „kostet“, eine Temperatursenkung in der Wohnung um ein Grad dagegen bis zu 300 Kilo Kohlendioxid pro Jahr einsparen kann. Der Verzicht auf das Auto bei Kurzstrecken immerhin 240 Kilo CO₂ einspart. Ein Auto habe ich ohnehin nicht, Geld für einen Fernurlaub auch nicht. Also werde ich in den nächsten Tagen an anderer Stelle ansetzen: keine importierten Waren mehr.

Vorbild ist eine Gruppe von 60 Freiwilligen aus New York, die im September dieses Jahres etwas Ähnliches versucht hat. Im Rahmen des Projekts „100 Mile Diet Challenge“ wollten sich die New Yorker ausschließlich von Lebensmitteln ernähren, die in einem Umkreis von 100 Meilen (rund 160 Kilometer) produziert wurden. Das bedeutete für sie: keine Kartoffelchips, kein Rindfleisch aus dem Mittleren Westen der USA, keine Bananen. Sinn der Aktion war es, darauf aufmerksam zu machen, dass es möglich ist, auf Nahrungsmittel zu verzichten, die Tausende Kilometer durch das Land gereist sind.

Das will ich von heute an auch versuchen. Eines steht dabei jetzt schon fest: Der Verzicht auf Mangos wird mir schwerfallen.

Die ganze Welt in einer Wohnung



Ein Blick in den Kühlschrank:
Prosecco aus Italien, Käse aus Frankreich



Fernseher:
Italien

- Ohrstöpsel:** Großbritannien
- Parfum:** Frankreich
- Gesichtsscreme:** Frankreich
- Orangensaft:** Spanien
- Pullover:** Indien
- Hose:** Marokko
- Körperlotion:** Großbritannien
- Nagellack:** Brasilien
- Make-up:** Kanada
- Kontaktlinsen:** Japan
- Badeklosettpapier:** China
- Hängelampe:** Vietnam
- Kaffee:** Brasilien, Ostafrika, Mittelamerika
- Lipgloss:** Frankreich, Lidschatten: Italien
- Beistelltisch:** Indonesien



Eine Auswahl der Produkte aus fremden Ländern, die Anne Klesse zum Start des Experiments in ihrer Wohnung fand.

So geht es weiter
Laufzeit Vorweihnachtszeit in Berlin. Das bedeutet: Freunde treffen auf dem Weihnachtsmarkt, Geschenke kaufen, Essen gehen mit den Kollegen, das Festessen vorbereiten. Diese Vorweihnachtszeit zu erleben, aber so, als würde es die Globalisierung nicht geben, das ist das Experiment. Es beginnt heute und endet am 24. Dezember.

Vorgabe Morgenpost-Reporterin Anne Klesse soll bei allem, was sie kauft oder isst, darauf achten, dass es aus der Region kommt, das heißt in Berlin oder Brandenburg hergestellt worden ist. Nur in Ausnahmefällen ist es ihr erlaubt, auf Produkte aus dem restlichen deutschen Raum zurückzugreifen. Der Kauf von Waren, die importiert werden, ist bis Weihnachten für sie dagegen verboten.

Tagebuch Über ihre Erfahrungen wird Anne Klesse Tagebuch führen: Wie schwer ist es, ausschließlich mit Regionalem zu (Über-)leben? Was kostet das? Wird der Einkauf komplizierter? Wie kriegt man heraus, woher die Produkte kommen? Was bringt der bewusste Verzicht für die Umwelt?

Ideen und Hinweise Sie haben Tipps oder wissen, wo es Lebensmittel, Kosmetika, Kleidung und anderes aus der Region zu kaufen gibt? Sie versuchen selbst, klimaschonend zu leben? Dann schreiben Sie uns eine E-Mail an aktionen@morgenpost.de